

Umschau.

Eine nahe Schicksalskunde der Theaterbewegung.

Endlich hat die Empörung gegen das kunstfeindliche und sittenlose Treiben, das sogar während dieses furchtbaren Krieges auf vielen Bühnen herrschte, die gesunden Kräfte unseres Volkes zu einer befreienden Tat zusammengeschlossen!

Der bereits im Sommer 1914 gegründete, dann aber durch den Krieg an rascherer Entfaltung gehinderte „Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur“ hat im Mai 1916 von neuem einen Aufruf zum Beitritt versandt. Der Erfolg dieses Vorgehens rechtfertigt glänzend die im Aufruf ausgesprochene Überzeugung, „daß eine zielbewusste Beeinflussung des Theaters durch die künstlerisch und sittlich ernst denkenden Kreise unseres Volkes eine zwingende Pflicht ist, deren Erfüllung nicht länger hinausgezögert werden darf“. Hunderte führender Männer und Frauen aus allen Teilen Deutschlands sandten sofort ihre Unterschrift. Aus allen Ständen und Berufen erhoben sie sich zur Mitarbeit: Generäle, Künstler, Kaufleute, Ärzte, Abgeordnete, Vertreter der Presse, Inhaber hoher Regierungsstellen und Mitglieder höchster Gerichtshöfe, katholische Prälaten und evangelische Konsistorialräte, Universitätsprofessoren neben Volksschullehrern, Arbeitersekretäre neben Grafen und Fürsten. Auch die Vorsitzenden großer männlicher und weiblicher Verbände fehlen nicht, und die Bühnenkreise selber bezeugen durch hervorragende Namen, daß sich bei Leitern und Spielern ebensogut wie bei den Zuschauern der Wille regt, nun in gemeinsamer Arbeit „einen Bühnenbetrieb zu schaffen, der deutscher Bildung und deutscher Gesittung Hort und Ehre ist“.

Der unermüdlige Schriftführer des „Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur“, Herr Hauptschriftleiter Wilhelm C. Gerst (Hildesheim, Marktstraße 14), der noch fortwährend Beitrittserklärungen entgegennimmt, teilt im Begleitschreiben zum Aufrufe mit, daß in Kürze die endgültige Gründungsversammlung einberufen wird. Bisher unterstanden die Geschäfte einem „vorläufigen Gesamtausschuß“, der sich nach langen, vor dem Kriege gepflogenen Beratungen gebildet hatte und Ende April dieses Jahres 85 einflußreiche Damen und Herren aus ganz Deutschland zählte.

Von Anfang an ist sich die Verbandsleitung bewußt gewesen, daß die örtlichen Verhältnisse, mit denen ein Theater durchaus zu rechnen hat, es nicht zulassen, die sittliche und künstlerische Hebung des Bühnenbetriebes überall mit denselben Mitteln in Angriff zu nehmen. Daher heißt es im Aufruf: „Das Schwerkgewicht unserer Bewegung muß in der Tätigkeit der Ortsausschüsse liegen. Der Gesamtverband wird die Einheit des Zieles und die Werbekraft der Bewegung wahren, den Tätigkeitsdrang und den rechten Kulturwillen fördern und auf Wunsch

Anregungen und Arbeitspläne vermitteln.“ Wie somit nach der technischen Seite hin die Freiheit der Bewegung vom Verbands nicht beschränkt wird, so ist auch auf die weit wichtigere Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse volle Rücksicht genommen worden. In den Satzungen, auf die sich der vorläufige Gesamtauschuß seinerzeit geeinigt hat, wird ausdrücklich die nach dem ungeheuern gemeinsamen Kampfe des deutschen Volkes erst recht unerläßliche Forderung ausgesprochen, daß keines der aufzuführenden Stücke gegen die Rechte einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft verstoßen oder das religiös-sittliche Empfinden der Mitglieder des Verbandes verletzen dürfe.

In der bevorstehenden Gründungsversammlung sollen die Satzungen ihre entgeltliche Form erhalten, ferner wichtige Wahlen vorgenommen und die ersten Schritte zur Bildung möglichst vieler, über das ganze Reich verteilter Ortsauschüsse wirksam vorbereitet werden. Die Versammlung soll in Hildesheim tagen, weil der Verband hier einen starken und rastlos arbeitenden Ausschuß besitzt, der die Durchführbarkeit der Grundgedanken seit langem in vorbildlicher Weise zu erproben begonnen hat. Dazu bot Hildesheim einen besonders günstigen Boden: es nimmt der Größe nach unter den deutschen Theaterstädten eine mittlere Stellung ein, und religiös ist die Bevölkerung ungefähr im selben Verhältnisse gemischt wie die Deutschlands überhaupt. Außerdem ist Hildesheim ja eine unserer ältesten Kulturstätten, und welch reges geistiges Leben noch jetzt hier herrscht, ist gerade in den Erfolgen des Theaterverbandes von neuem zutage getreten. Dem Ortsauschusse gehören die Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden sowie die führenden Persönlichkeiten aller Stände und Vereine an. Der mündliche Gedankenaustausch mit den Damen und Herrn, die in Hildesheim für die Sache des Verbandes tätig sind, wird daher eine wertvolle Ergänzung zu den Vorträgen sein, die ausgewählte Kenner der gesamtdeutschen Theaterbewegung halten werden.

Die zahlreiche Beteiligung an dieser Veranstaltung, der die hohen Hildesheimer Behörden einen vornehmen und eindrucksvollen Rahmen sichern, ist für uns Katholiken von hervorragender Wichtigkeit. Gewiß kann niemand das künstlerische und sittliche Elend, das die Verirrungen der Bühne über unser Volk gebracht haben, tiefer beklagen als wir. Gerade wir besitzen aber auch in unserer Religion einen unererschöpflichen Reichtum an hohen Kulturgedanken und an sittlicher Kraft, den wir zur Vinderung jenes Elendes nutzbar machen müssen. Das ist eine Tat der Vaterlandsliebe, die wir Deutschland schuldig sind. Wenn die nun beginnende Theaterbewegung ohne unsere volle Mitarbeit ihren Weg fortsetzte, wenn schon auf der Gründungsversammlung unsere Teilnahme an den Beratungen und an der Wahl des Gesamtvorstandes der Stellung, die wir im Volksganzen einnehmen, nicht entspräche, so wären wir außer stande, unsere heiligsten Güter gegen das freble Spiel, das die Bühne so oft mit ihnen getrieben hat, in Zukunft wirksam zu schützen.

Die Theaterfrage geht auch die an, die nicht ins Theater gehen. Denn die leichtsinnigen, ja gemeinen Anschauungen, die an ungezählten Abenden auf die

Seelen der Theaterbesucher eingeflürt sind, haben wesentlich mitgeholfen, jene Opferchen und Genußsucht großzuziehen, die in hohen und niedern Schichten immer mehr das Pflichtgefühl und die Volkskraft zu vernichten drohten. Der Augenblick, dem Verderben einen schützenden Damm entgegenzuwerfen und den uns Katholiken zukommenden Anteil an der Lösung einer wichtigen Kulturaufgabe geltend zu machen, wird vielleicht nie wieder so günstig sein wie jetzt. Wer immer also von unsern im öffentlichen Leben stehenden Männern und Frauen es ermöglichen kann, der reise zur Gründungsversammlung in jene traute und gastliche Stadt, wo zwischen sehnsuchtsweiten Ebenen und grünen Berghängen Deutschtum und Schönheit so wunderbar verschwivert sind, wo an Straßen und Plätzen kirchliche und weltliche Bauten als ehrwürdige Zeugen großer Tage stehen, wo tausendjährige Rosen duften, und wo beim Krauschen uralter Binden der Mondschein um den goldenen Turm des tausendjährigen Domes spielt!

Jakob Overmans S. J.

Weltseelsorger und Weltfriede.

Als Papst Benedikt XV. am 4. März 1916 den Wunsch kundgab, daß die katholischen Frauen und Familien der kriegsführenden Völker und der ganzen Welt sich in besondern Friedensgebeten mit ihm vereinigten, berief er sich für seine unablässigen Friedensbemühungen auf sein Amt als Weltseelenhirt. „Als allgemeiner Seelenhirt könnten Wir uns nicht in teilnahmsloses Schweigen hüllen, ohne den Verpflichtungen, welche Uns Unsere hohe Sendung des Friedens und der Liebe auferlegt, untreu zu werden.“ (Pastore universale delle anime. Siehe diese Zeitschrift, laufender Band S. 375.) Prälat Heinrich Swoboda hat diesen weittragenden Gedanken aufgegriffen in einer Predigt, die er soeben erweitert im Verlag der „Reichspost“ herausgibt.

Der Weltfriede ist die Forderung des Weltseelsorgers; denn der Friede ist stets die Forderung der Seelsorge.

Jeder Hirt hindert nach Kräften den gewalttätigen Kampf in seiner Herde; er schätzt das gültige Sichvertragen als das Bessere. Jede Seelsorge bangt vor der Sünde und den Sündengefahren, die wie schon in den Vorstadien, so besonders im Verlaufe des Krieges liegen. „Niemand irrt stärker, als wer den Krieg für einen naturgemäßen Zustand des Menschen hält. Gewiß kann auch eine solche Katastrophe reinigende, erhebende und stärkende Kräfte entfalten, aber während der langen Dauer des jetzigen Krieges haben wir immer deutlicher empfunden, daß unsere innerste Natur vor seinen Greueln erschauert. Zweifellos gültig ist der Satz, daß nicht die Natur, sondern nur ein Mangel derselben den blutigen Streit hervorruft.“

Ehedem, in den Zeiten des einigen Glaubens, hatte der Hirt aller Dämmer und Schafe Christi stärkere Gewalt, Frieden zu stiften. Damals war er der anerkannte Vater der Völkerfamilien, ihm gehörte der Spruch über ihre Streitfälle. Und ähnlich dem Papste thronte im Weltlichen über den Königen der Kaiser, nicht als ihr blutiger Bezwingen, sondern als ihr Einiger. Das Kaisertum